

115

Petroleum für Zigarren!

Von Alois Urcel.

Fräulein Josefina stand einem Tabakladen vor. Es hing ganz von ihr ab, ob man Zigarren bekam oder nicht. Die ordentlichste Tabakart der Erde vermochte nicht zuwege zu bringen, was Fräulein Josefina mit leichter Hand zu tun imstande war — Zigarren zu geben. Darum wird es niemanden wundernehmen, wenn dieses Fräulein von allen Herren umschwärmt war, obwohl sie eigentlich einen schmalen Kantenkonf mit zwei wässerigen Augen hatte, die immer entzündet waren, und ein falsches Gebiß ihr eigen nannte, das schlecht am Gaumen lag und regelmäßig, wenn Fräulein Josefina schnell sprach, was sie gerne tat, ins Rutschen kam und im Mund auf und abging.

Lange Zeit brachte es der Zugführer Nelböck in dem Bewußtsein seines männlichen Wertes nicht über's Herz, in den galanten Wettbewerb um die Gunst dieser jungen Dame einzutreten. Lieber verzichtete er eine Zeitlang auf die liebe Zigarre, als daß er schwärmerisch nach den entzündeten Augen des Fräuleins Josefina blühte.

Aber schließlich werden die besten Vorsätze erschüttert. Als die Tabaknot aufs höchste stieg, warf Zugführer Nelböck doch eines Tages einen zärtlichen Blick nach Fräulein Josefins Laden, ging öfters daran vorbei, als notwendig war und schließlich trat er ein, kaufte Briefpapier und führte aufmerksam Nebensachen dabei, wie man solche eben führt, wenn man auf einem sachlichen Umweg dem Gefühlstreife einer jungen Dame näherzutreten die Absicht hat. Zugführer Nelböck war überzeugt, daß es seinerseits nur eines schönen Wortes würde bedürfen und die Zigarren wären schon auf der Welt, denn er war ein siegewohnter Kämpfer auf dem Schlachtfeld der Liebe. Er war deshalb schwer enttäuscht, als er endlich dieses schöne Wort sprach und von Fräulein Josefina keine Zigarren bekam.

„Was fällt Ihnen ein... Zigarren... Daß ich nicht lach. Ich hab keine einzige Zigarre im Geschäft.“
 „Na ja... selbstverständlich.“ stammelte der Zugführer Nelböck, der sich über diese galante Niederlage nicht gleich fassen konnte. „Für die anderen sind ausverkauft... aber für mich werden doch noch ein Zigarren haben... net wahr, Fräul'n Josefina.“

Zugführer Nelböck raffte sich nochmals zu dem zärtlichsten Blick auf, den er auf seinem amoureuosen Lager hatte. Aber Fräulein Josefina blieb kühl.

„Wissen's," sagte sie, „mit die schön' Wort ist mir net g'holten... Aber ein Petroleum könnt ich brauchen... Ja, wenn's mir ein Petroleum bringen würden, könnte man ja das nächste Mal seh'n, ob was übrig bleibt.“

Dem Zugführer Nelböck gab es bei diesen Worten einen Riß. Er hatte geglaubt, mit seinen männlichen Vorzügen diese kleine, unansehnliche, rotäugige Person behörden zu können und nun wies sie ihn glatt zurück und zog eine schäbige Flasche übelstinkendes Petroleum einem kaiserlichen Zugführer vor, der bisher noch in jeder Offensive der Liebe erfolgreich gewesen ist.

„Na ja, ich werd schau'n, was sich machen läßt...“ erklärte Nelböck, seinen Merger unterbrechend, und entfernte

sich rajch. Ingrim erfüllte seine Seele, als er von Fräulein Josefins Tabakladen nach der Kaserne pendelte. But gefellte sich diesem Gefühle und schließlich stellte sich das Bedürfnis nach Rache ein. Nelböck hatte sich, in der Kaserne angekommen, auf seinen Strohsack geworfen und brütete nun, wie er sich an dieser kleinen, häßlichen Person erfolgreich rächen konnte, denn das verzieh er einem Frauenzimmer nicht, daß sie ihn derart zurücksetze und abfallen ließe, wie Fräulein Josefina dies getan hatte. Tausend Einfälle und Pläne durchkreuzten Nelböcks erregte Seele. Leider haßte allen etwas Unausführbares an. Er verwarf sie der Reihe nach, aber immer nemo stiegen aus dem glühenden Feuerfessel seiner Rachegefühle. Freilich mangelte auch ihnen die Möglichkeit einer Durchführung. Sie waren alle zu fürchterlich und hätten Nelböck zu sehr in große Gefahren gebracht.

Während noch Nelböck rachebrütend am Strohsack im Chargenzimmer lag, kam der Landsturmann Ristler, der heute die Zimmertour hatte, daher und traf die notwendigen Anstalten, um die kleine Lampe im Chargenzimmer in stand zu setzen. Es lag nahe, daß Nelböck, während er dem Manne bei diesem Geschäfte schweigend zusah, auf das Petroleum zu denken kam, das heute von ihm verlangt worden war.

„Sie, Ristler," sagte Nelböck nach einer Weile, „wissen Sie vielleicht, wo man unter der Hand ein Petroleum kriegen könnt.“

„Ein Petroleum... nein, Herr Zugführer," entgegnete Ristler, „Ein Petroleum werden's net leicht wo kriagen... Braucheten's eins zum Tauschen?“

„Zum Trinken net, du Schöps.“

„Na, ich hab' nur g'laubt," erwiderte Ristler, die keine Ehrenbeleidigung mit der Rücksicht eines disziplinierten Untergebenen überhörend.

Nun war aber der Landsturmann Ristler ein Mensch, der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, sich bei seinen Vorgesetzten beliebt zu machen. Dabei kamen ihm seine reichlichen Lebenserfahrungen, die er im Kampfe ums Dasein als Wölbepader, Bettelausteller, Plakatträger und in ähnlichen freien Berufen gewonnen hatte, sehr zu statten. Er wußte aus allen Situationen des Daseins, und mochten sie auch noch so verzwickelt sein, rettende Auswege. Allerdings hatten diese Auswege öfters in den Augen von Leuten, die weniger große Lebenserfahrungen im Kampfe ums Dasein gewonnen, den Anschein zweifelhafter Natur, aber immerhin es waren Auswege und in der Stunde der Not fragt niemand besonders nach Bedenklichkeit.

„Also, Herr Zugführer... nämlich... wissens... wenns das Petroleum nur zum Tauschen braucheten," ergriff Ristler nach einer Weile wieder das Wort und näherte sich dabei, an dem Lampenzylinder eifrig reibend, dem Bette Nelböcks, „wissens, da könnt' i Ihna schon helfen... Wir machen uns ansach a Petroleum...“

„Neberracht sah Nelböck zu dem Manne empor.“

„Sie wollen a Petroleum machen? Halten's wem anderen für an Karm, abt net mi...“

„Aber, Herr Zugführer, es is ja nur a Petroleum für Tauschzwecke...“

„Alles eins... wie können denn Sie a Petroleum machen... Reden's denn net so a Dummheit daher...“

„Wie der Herr Zugführer glaubt... I dräng' mich a net auf. I hab' nur g'mant, für Tauschzwecke bringet ich schon eins z'jamm'...“

In diesem Augenblick kam der Stabsfeldwebel daher und suchte irgend ein Dienstbuch. Die Unterhaltung wurde dadurch unterbrochen. Ristler ging seiner Wege und auch der Stabsfeldwebel verschwand wieder, als er das Gesuchte nicht gefunden hatte. Nelböck bezog wieder seinen Platz am Strohsack und dachte über den Antrag Ristlers lebhaft nach. Es lag auf der Hand, daß der Mensch doch kein Petroleum machen könnte, denn Nelböck wußte genau, daß das Petroleum eben in der Natur vorkam und sich nicht machen ließ. Schließlich überwältigte aber die Neugierde den rache-lustigen Zugführer, und er ließ sich nach den Ristler durch eine Ordonnanz holen.

Lächelnd erschien Ristler vor dem Zugführer Nelböck. Er hatte gewußt, daß er geholt werden würde. Ristler war ein Menschenkenner. Er hatte von jeher einen sicheren Blick für die menschlichen Schwächen, was ihm bei seinen verschiedenen Berufen immer sehr zu statten gekommen war.

„Herr Zugführer, befehl'n!“, meldete er sich.

„Ja, richtig... Sie Ristler... Was ich fragen wollte...“ begann Nelböck etwas verlegen, „Sie haben mir zuvor g'lagt, daß Sie Petroleum machen können...“

„Bitte sehr, ich hab' g'lagt, ich kann Petroleum für Tauschzwecke machen... das ist ein Unterschied, bitte sehr, Herr Zugführer...!“

„Petroleum ist Petroleum...!“ erwiderte Nelböck. „Neberrigens, was haben's denn da in der Hand in Zeitungspapier eingemacht...?“

„Alles, was man zum Petroleummachen braucht“, erwiderte Ristler, und wickelte aus dem Zeitungspapier eine alte, dunkelgrüne Mineralwasserflasche umständlich heraus.

„Das ist alles?“ fragte Nelböck erstaunt.

„Alles... Mehr braucht ma net... Das haßt, was man noch braucht, befindet sich ohnehin schon alles im Zimmer...“

Nelböck war jetzt derart neugierig, daß er einfach sagte: „Also, wissen's, jetzt werd' ich Ihnen was sagen, wenn's nig anders brauchen, dann machen's a Petroleum, da werden wir ja gleich seh'n, was S' können...“

„Bitte sehr, Herr Zugführer!“ entgegnete Ristler, nahm seine Flasche und ging zum Waschapparat, der im Chargenzimmer stand, hielt seine Flasche unter und füllte sie mit Wasser.

„Das gibt's net... das is kein Petroleum...!“

„Aber Herr Zugführer, stören's mi net... Das maß i ja selber, daß das noch kein Petroleum is... Worten's

doch... I tua ja erst Petroleum machen... Nur a differel Geduld — es wird gleich fertig sein...“

Er nahm die volle Flasche, in der das Wasser bis zur Verengung des Halses reichte, dann derart, daß er sie prüfend gegen das Licht hielt. Darauf stellte er sie wieder auf den Tisch und nahm nun die kleine Lampe, die das Chargenzimmer zu erhellen pflegte von der Wand. Vorständig goß er klein wenig Petroleum daraus in den Hals der Mineralwasserflasche, so daß dieser etwa zur Hälfte gefüllt war, dann tauchte er noch seinen Finger in das Petroleum der Lampe und bestrich damit das Äußere der Flasche nach allen Richtungen. Nun verschloß er die kleine Lampe, brachte sie an Ort und Stelle, und schüttelte nun die Mineralwasserflasche kräftig, damit sich Wasser und Öl vermischten. Schließlich hielt er sie nochmals gegen das Licht, prüfte sie neuerdings in der Durchsicht und gab sie dann Nelböck mit den Worten: „So... das Petroleum is... fertig!“

„Also wissen Sie, Ristler," sagte dieser entrüstet. „Sie san ein ganz ein gemeiner Schwindler...! Das is doch kein Petroleum, das is doch lauter Wasser, damit kann doch kein Mensch brennen...“

„Ja, hab i denn g'lagt, daß i a Petroleum zum Brennen machen kann? I hab doch nur g'lagt, daß i a Petroleum zum Tauschen machen kann — und das hab i g'macht. Mit dem Petroleum können's Butter, Eier, Schmalz und Mehl kriagen. Bei an Petroleum zum Tauschen is die Hauptsache, daß riacht und das riacht doch ganz anständig...“

„Aber sehns denn net ein, daß das ein Betrug is...“

„Herr Zugführer," erklärte Ristler beleidigt und gekränkten Tones, „da muas i schon g'hursamst bitten, daß Sie das Wort zurücknehmen... I bin doch kan Schwindler. Da muas i mich wehren. Von ein Betrug oder Schwindel is da kan Red. Passens auf, Herr Zugführer: Sie geh'n mit dem Petroleum wohin und verlangen dort, was Sie halt brauchen. Die Leut geben Ihnen die Sachen. Sie bezahlen und geben dann das Petroleum als Geschenk' darauf. Net wahr? Wer ist da geschädigt? Wer is betrogen? Wo is der Schwindel? Die Leut haben eahnere Sachen bezahlt kriagt und auf mehr habens kan Anspruch. Es ist doch eine einfache patriotische Pflicht der Leute, daß sie die Sachen, die sie überflüssig haben, an die Anderen verkaufen, die daran Mangel haben. Das tun aber die Leute nicht. Sie wollen ein Petroleum haben. G'hört sich das? Ist das recht und billig? Nein — seh'n's Herr Zugführer, solche Leute brauchens kan anderes Petroleum als so ans, was ich mach. Sie sehen darum Herr Zugführer, daß mein Petroleum durch und durch fittlich is und selbst der strenge Herr Kant nichs dagegen einwenden könnt. Das Petroleum ist um kein Haar schlechter als die Leut, dies g'schenkt kriagen...“

Ristler empfahl sich salutierend. Nachdenklich blieb Nelböck zurück. Er konnte dem Manne nicht so unrecht geben. Die Argumente hatten etwas für sich. Mit sicherem Blick erkannte er in dem Petroleum ein vorzügliches Mittel, sich an Fräulein Josefina, die seinen männlichen Stolz so sehr verletzt hatte, zu rächen.

Gleich am nächsten Tag machte er sich mit der Flasche auf den Weg nach der Tabaktrafik. Etwas unruhig war er immerhin doch. Die Gefahr, erwischt zu werden, war doch nicht ganz von der Hand zu weisen, und wer weiß, ob sich dann die Leute die Argumente des Landsturmannes Ristler zu eigen machten. Nelböck trat aber couragiert in die Trafik offerierte das Petroleum, und überreichte die Flasche an Fräulein Josefina, die ihre spitze Nase sofort der Umhüllung näherte, sorgfältig dazu roch und den Schatz dann hinter dem Vorhang an eine ältere Dame weiter reichte, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen durfte, dem Fräulein Josefina das Leben geschenkt zu haben.

„Mutter — ein Petroleum ist es... Stell's unter's Kasten...“ flüsterte das Fräulein Josefina dazu und wandte sich dann dem Zugführer Nelböck zu, der nun sein Begehren nach Zigarren vorbrachte. Aus irgend einem verschwiegenen Fache brachte Fräulein Josefina darauf eine Hand voll Kuba und Virginia an das Tageslicht, zählte eine stattliche Anzahl derselben dem Zugführer Nelböck zu, rechnete dann den Preis aus und nannte die Summe.

„Und was bin ich schuldig für das Petroleum?“ fügte sie hinzu.

„Aber Fräulein Josefina, wer redt denn von so was. Wer wird sich denn so eine Gefälligkeit bezahlen lassen... Das Petroleum kostet nichts, gar nichts... Aber selbstverständlich...“

Da teilte sich plötzlich der Vorhang, der den Raum des Ladens gegen rückwärts abschloß, und die Rachegöttin erschien in Gestalt einer unflüchtigen, zahnlösen alten Dame, die in sehr mangelhaften Kleidern steckte.

„So ein Schwindel... So eine Gaunerei — das ist ja gar kein Petroleum, das ist ja lauter Wasser," rief sie aus und wies auf ein Glas, in das sie das vermeintliche Petroleum gegossen hatte.

„Was, das ist kein Petroleum...? Werbens mit sofort meine Zigarren geben, Sie Schwindler...“ schrie Fräulein Josefina wütend.

„Fällt mir gar net ein... Ich hab's ja bezahlt... Natürlich is kein Petroleum zum Brennen, sondern nur eins zum Tauschen...“, erwiderte Nelböck, dem der Mut plötzlich kam.

„Meine Zigarren will ich... gehens mit meine Zigarren," rief Fräulein Josefina in höchster Erregung, wobei ihre Zähne den üblichen Standort am Gaumen verließen und auf der Zunge Platz nahmen. „Meine Zigarren will ich...“

„Sans Kader hab mit Ihre Zigarren... Die habens eh den Anderen, den Anspruchsberechtigten abzwilt... Wenns noch ein Wort sagen, sag ich Ihna a noch an... Hab die Ehre, empfehl mich... Erlass Ihna Gott...“

Nelböck eilte schleunigst fort. Fräulein Josefina brach voll Wut und Ingrim in ein heftiges Weinen aus. Sie tauscht seitdem keine Zigarren mehr für Petroleum ein und ist für längere Zeiten überhaupt für jeden Bestechungsver such unzugänglich...“